

Staatsverträge vors Volk: SP schert aus

Demokratie Die Parteien sind sich in der Frage uneins, ob das Volk bei Staatsverträgen mehr Mitsprache erhalten soll. SVP, FDP, CVP und Grünliberale sind für das obligatorische Referendum für völkerrechtliche Verträge, die SP möchte lieber nur ein fakultatives Referendum.

Das Volk soll immer abstimmen können über völkerrechtliche Verträge, deren Umsetzung eine Änderung der Bundesverfassung nötig machen. Der Grundsatz gilt zwar schon heute, soll aber nach Ansicht des Parlaments ausdrücklich in der Bundesverfassung verankert werden. Der Bundesrat hatte Mitte August die Vernehmlassung zu dieser Verfassungsänderung eröffnet, die Eingabefrist ist am vergangenen Freitag abgelaufen. Die Landesregierung rechnet höchstens mit einer geringen Zunahme von Abstimmungsvorlagen aufgrund der Änderung.

Stärkung der direkten Demokratie

Die Parteien, die hinter der Verankerung in der Verfassung stehen, versprechen sich von ihr eine Stärkung der direkten Demokratie. Es sei staatspolitisch richtig, künftig dem Volk obligatorisch auch Völkerrecht mit verfassungsmässigem Charakter zu unterbreiten, findet die FDP. Die SVP unterstützt die Erweiterung der Volksrechte. Die Formulierung müsse aber dahingehend konkretisiert werden, dass auch völkerrechtliche Verträge mit verfassungsmässigem Charakter erfasst würden, die zum Zeitpunkt der Unterzeichnung zwar noch keine unmittelbare rechtliche Verbindlichkeit entfalten, aber dazu geeignet seien. Die CVP unterstützt die Verfassungsänderung ebenfalls. Sie verlangt allerdings vom Bundesrat einen klaren Kriterienkatalog, in dem definiert wird, wann Verträge dem obligatorischen Referendum unterliegen. Die Grünliberale Partei begründet ihren Zuspruch damit, dass Volk und Kantone demokratisch besser wahrgenommen würden. Keine Unterstützung erhält der Vorschlag des Bundesrats von der SP. Sie schlägt die Verankerung des fakultativen Referendums für sämtliche Staatsverträge vor. Für den Ausbau der direkt-demokratischen Mitbestimmung bei Staatsverträgen genüge das. (sda)

Purzelbäume schlagen lohnt sich

Bewegung Wie geschickt sind eigentlich Kindergärtler? Sportwissenschaftler haben in einer neuen Studie die motorischen Kompetenzen der Kleinsten gemessen. Das Resultat: Landkinder schlagen Stadtkinder.

Kari Kälin

Im ersten Teil des Tests geht es ums Balancieren, Purzelbäume schlagen, Hüpfen auf einem Bein sowie vorwärts und rückwärts laufen, also um das «sich-Bewegen». Im zweiten Teil müssen die kleinen Kinder «etwas bewegen»: einen Ball auf eine Zielscheibe werfen, fangen, prellen und mit einem Ball am Fuss dribbeln. Das sind die Aufgaben, die gut 400 Kindergärtler im Alter von 4 bis 6 Jahren in einer Turnhalle absolvieren mussten. Wissenschaftler der Universität Basel sowie der Pädagogischen Hochschulen Schwyz und Zürich haben dabei die motorischen Basis-kompetenzen (Mobak) der 4- bis 6-jährigen erfasst. Mitgemacht an der Mobak-Studie haben 26 Kindergärten aus der Stadt Zürich und dem Kanton Uri.

Die Wissenschaftler haben erstmals anhand der genannten Aufgaben untersucht, wie geschickt Vorschulkinder in der Schweiz sind. Die Ergebnisse der Pionierarbeit: Die Kindergärtler im Kanton Uri schneiden sowohl mit und ohne Ball signifikant besser ab als die Stadtzürcher. Christian Herrmann, Studienmitautor und Sportwissenschaftler am Departement für Sport, Bewegung und Gesundheit der Universität Basel, deutet diesen Befund so: «Wir gehen davon aus, dass die Kinder auf dem Land mehr freien Raum für das selbstständige Spielen und Bewegen vorfinden als die Kinder in der Stadt.» Oder anders formuliert: Zu viel Beton schadet der Geschicklichkeit, Grünfläche aber macht agil.

Ein Gendergraben mit dem Ball

Die Mobak-Studie fördert einen Gendergraben schon bei Vierjährigen zu Tage: Buben behandeln den Ball deutlich virtuoser als Mädchen. Herrmann vermutet die Ursache in einer geschlechtsspezifischen Sporterziehung: «Vielleicht machen Eltern mit Buben eher Ballspiele als mit Mädchen», sagt er. Dass die Unterschiede zwischen Buben und Mädchen allerdings so gross sind, hat ihn überrascht. Er appelliert deshalb an Eltern und Pädagogen, Mädchen im Ballspiel stärker zu fördern. Bessere Resul-



Laut der Studie sind Stadtkinder beim Purzelbaumschlagen weniger geschickt als Landkinder.

Bild: Céline Scheidegger

tate erzielten Kinder, in denen das Projekt «Purzelbaum» der schweizerischen Gesundheitsstiftung Radix umgesetzt wird. Pro Tag, so das Ziel, bewegen sich die Kinder mindestens eine Stunde lang, damit ihnen Dinge wie Purzelbäume, Balancieren oder Klettern leichter fallen. Martin Lang, Fachexperte bei Radix, freut sich über die Studienergebnisse: «Sie bestätigen, dass unser Konzept wirksam ist.»

Das Projekt «Purzelbaum» wurde im Jahr 2004 in Basel entwickelt. In 15 Kantonen kommt es unterdessen im Kindergarten zum Einsatz. Die Räumlichkeiten werden bewegungsfreundlich umgestaltet, das pädagogische Personal geschult und die Eltern mit einbezogen, denn die Kindergärten sollen keine Bewegungsinselfallen bleiben. Welchen konkreten Nutzen bringt die Mobak-Stu-

«Wir müssen die Lehrer befähigen, den Förderbedarf der Kinder zu erkennen.»

Christian Herrmann
Universität Basel

die für den Kindergarten-Alltag? Für Herrmann ist klar: Die Ergebnisse liefern Hinweise, wo die Kleinsten motorisch stehen und wo der Hebel anzusetzen ist. «Wir müssen die Lehrer befähigen, den Förderbedarf der Kinder zu erkennen und darauf aufbauend gezielte Bewegungsaufgaben mit ihnen durchzuführen», sagt Herrmann. Er ermuntert auch die Eltern, das Bewegungsverhalten ihrer Kinder in den Blick zu nehmen und sie zu unterstützen. Grundsätzlich zeigt er sich zufrieden mit dem Geschicklichkeitsniveau an hiesigen Schulen und Kindergärten. Bei rund jedem fünften Kind gebe es jedoch Förderbedarf.

Bewegung und Kinder: Dieses Thema sorgt immer wieder für Schlagzeilen. Vor zwei Jahren fanden Sportwissenschaftler der Universität Basel heraus, dass rund

die Hälfte von 300 untersuchten Erstklässlern im Kanton Zürich grosse Mühe bekundeten, einen Purzelbaum zu schlagen. Jeder fünfte Primarschüler ist überge-wichtig, das zeigt eine andere Erhebung. Und die 6- bis 16-jährigen Kinder in der Schweiz verbringen laut aktuellen Studien 90 Prozent ihrer Zeit sitzend oder liegend. Die Stiftung Gesundheitsförderung Schweiz hat deshalb schon vor längerer Zeit Bewegungsempfehlungen für Kinder von 0 bis 5 Jahren formuliert. Kinder, die schon laufen können, sollen demnach mindestens drei Stunden pro Tag herumtoben, für Grössere eignen sich Dinge wie Ballspiele oder Trottnettfahren. Fernsehen, Computer und Tablets sind bis 2 Jahre nicht zu empfehlen, danach sind «erzieherisch wertvolle» Aktivitäten mit technischen Geräten in Ordnung.

Carla Del Ponte rechnet ab

Kritik Die frühere UNO-Chefanklägerin ist mit ihrer einstigen Arbeitgeberin hart ins Gericht gegangen. Die Selbstbestimmungs-Initiative findet sie «idiotisch».

«Die UNO ist für mich eine grosse Enttäuschung», sagte die Ex-Bundesanwältin im Interview mit der «NZZ am Sonntag». Bei ihrer Arbeit als UNO-Sonderermittlerin für Syrien habe sie gesehen, dass bei der UNO vor allem sehr viel geredet werde. «Eine Schwatzbude. Es gibt auch sehr viele Beamte, zu viele. Nur wenige arbeiten wirklich.» Deshalb müsse die UNO reorganisiert werden.

Mit Blick auf das Ziel einer internationalen Justiz malte Del Ponte ein düsteres Bild. «Wir sind an einem Tiefpunkt angelangt. Menschenrechte gelten nichts

mehr.» Dennoch sollte man weiter daran festhalten. «Wir müssen daran glauben, dass ein unabhängiges internationales Gericht Gerechtigkeit schaffen kann», sagte die Tessinerin.

Del Ponte sparte im Interview auch nicht mit Kritik am amtierenden Bundesanwalt Michael Lauber. «Können Sie mir sagen, was der heutige Bundesanwalt macht? Nein? Eben. Er existiert nicht», sagte die 71-jährige Tessinerin. Man wisse nicht, was er mache. «Ich finde, ein Bundesanwalt muss transparent sein und mit Kritik umgehen können.» Ein Bundesanwalt oder Ankläger, der

keine Feinde habe, sei kein guter Beamter. «Bei mir wusste man haargenau, was ich tat.»

Del Ponte äusserte sich auch sehr kritisch zur Selbstbestim-



Carla Del Ponte Bild: Manuela Jans

mungs-Initiative der SVP. Diese sei einer der wenigen «Fehler der direkten Demokratie». Sie sei «idiotisch», denn sie tue so, als sei die Schweiz allein auf der Welt. «Wir leben in einer internationalen Gemeinschaft, die auf internationalen Abkommen beruht, und wir profitieren davon», sagte sie.

Del Ponte will sich nach einem Auftritt am 5. Dezember an einem Forum in Aarau zu ihrem Buch «Im Namen der Opfer» aus der Öffentlichkeit zurückziehen. «Ende Jahr werde ich verschwinden. Das war's, auch wenn es niemand glaubt.» (sda)

ANZEIGE

Damit wir...

- ... nicht in die EU geführt werden.
- ... Löhne und Arbeitsplätze erhalten.
- ... keine höheren Gebühren, Abgaben und Steuern bezahlen.
- ... den Schweizer Tier- und Landschaftsschutz behalten.
- ... Rechtssicherheit gewährleisten.

Stimmen Sie darum am 25. November

JA

Zur direkten Demokratie.
Zur Selbstbestimmung.

www.selbstbestimmungsinitiative.ch
Komitee JA zur Selbstbestimmung, Postfach, 3001 Bern